

pr 21/10 [18]41

No. 18

Port Lincoln, d 15ten März 1841

Herzlich geliebter Pastor und Bruder in Jesus Christo!

Billiger Weise sollte ich vielleicht dies mal an die Gesellschaft schreiben, weil ich immer dafür gehalten, daß sie das erste und größte Recht zu unsren Berichten, welche nämlich unsere Wirksamkeit als Diener Christi angehen, besitze. Allein ich muß für ein Mal von dieser Regel abweichen, und diesen Freundschaftsbrief zum Träger der Nachrichten machen, die dem Rechte nach dem Geschäftsbriefe angehören, wenn Sie diesen kühlen Ausdruck erlauben wollen.

Seit meinem letzten Briefe (vom Anfang des Januar) sind fast unausgesetzt ein oder mehrere Eingeborene bei mir gewesen, so daß ich gegenwärtig mich über gleichgültige Dinge mit ihnen verständlich machen kann. Wenn nur einer oder zwei bei mir waren, so erhielt ich sie fast ganz und ließ sie dafür auf einem 1/4 Acker Landes arbeiten, den ich eingezäunt, umgegraben und zu einem Garten bestimmt habe. Zwei Männer Namens Yutalta und Ngulgalta arbeiten gut, obgleich nicht anhaltend. Gegenwärtig sind ihrer vier anwesend, da ich aber nichts für sie zu thun habe, so gebe ich ihnen auch wenig, außer ein wenig Reis und Zucker, soweit mich die Regierung versieht; ihre übrigen Nahrungsmittel erwerben sie sich theils bei andren Leuten, theils durch Jagen und Fischen in der Nähe der Stadt. Mehrere der Ansiedler sind schlecht damit zufrieden, daß die Schwarzen in die Stadt kommen, und ich selbst halte es für die Dauer gar nicht rathsam, weil sie nur betteln und andre Unarten daselbst lernen. Allein es bleibt mir jetzt kein anderer Ausweg übrig, bis die Regierung den Eingeborenen Land anweist und eine Station im Inneren gründet, welches, wie ich hoffe, bald geschehen wird, wenigstens habe ich dieses in meinen Briefen an den Beschützer dringend empfohlen. Bei der geringen Anzahl der Ansiedler und der daraus folgenden Unmöglichkeit, sich durch Betteln ihre Lebensmittel zu verschaffen, schmeichle ich mir mit der Hoffnung, daß die hiesigen Eingeborenen eher zur Arbeit zu bewegen sein werden, als in Adelaide. Übrigens ist der Character der Eingeborenen hier gerade wie in Adelaide anfangs furchtsam, bescheiden und gefällig; aber wenn die Furcht aufhört, werden sie zudringlich und ausgelassen. O wie viel Weisheit und sanftmüthige Selbstverleugnung

ist erforderlich, um mit diesen ~~unbehebellen~~ uncivilisierten Söhnen des Vaters etwas anzufangen; lassen Sie daher nicht nach in Ihrer brünstigen Fürbitte, daß mir beides in reichem Maße geschenkt werden möge.

Am 11ten Jan. begleitete ich mit zwei Ureinwohnern Getella und Mentalla eine Polizei Expedition nach Coffin Bay, welche den Grund hatte, die beiden Männer Mengilti und Mitalta, die Mörder von Franz Hawson, zu fangen. Obschon ich anfangs sehr abgeneigt zu diesem Unternehmen war, so gab ich doch endlich die Vorstellungen, daß ich als Dollmetscher sehr nützlich sein würde, und meinem eigenen Wunsche, den Coffin Bay Stamm kennen zu lernen, nach. Am ersten Tage trafen wir drei junge Leute fest eingeschlafen an, die beim Anblick der kleinen Reiterei (unsere Zahl belief sich auf 10 Mann mit Einschluß der Eingeborenen; mit 7 Pferden) nicht wenig erschrakten. Unsere eingeborenen Begleiter sagten uns indeß, daß dies die Schuldigen nicht seien, und beruhigten eben so bald die erschrockenen Leute, welche sich jetzt unserm Zuge anschlossen. Den folgenden Tag ritten wir um die weitläufige Bai und stießen am späten Nachmittag in Korlo, einer kleinen Landzunge an der äußersten Nordwestseite der Bai auf einen zahlreichen Stamm starker kräftiger Eingeborener, deren Anzahl sich mit Weibern und Kindern auf 30 - 40 belaufen mochte. Sobald wir ihrer ansichtig wurden, gab einer unserer Führer ihnen durch einen lauten abgebrochenen Schrei kund von unserer Nähe, und im Nu stoben alle, die in zwei dichten Gruppen sorglos zusammen saßen und sich vertraulich zu unterreden schienen, auseinander. Bei weitem der größte Theil floh, aber ein halbes Duzend der kühnsten Männer griff alsbald zu ihren Speeren und kamen auf uns zugerannt, wie sie jetzt sahen, daß wir keinen Angriff auf sie machten, ließen sie die Speere auf dem halben Wege fallen und kamen mit ausgebreiteten Armen und dem angstvollen Rufe: Ngai malpa makka, ngai makka (Ich bin der Mörder nicht, ich nicht) dicht vor uns. Diese Scene bewies zugleich die muthvolle Entschlossenheit dieser Männer, als auch ihre Kenntniß von der Mordthat und dem Zwecke unserer Reihe. Diese sowohl als unsere eigenen Leute behaupteten, daß die Mörder Mengelti und Mitalta sich gegen Norden aufhielten, und da uns diese Aussage wahrscheinlich, sowie die Verfolgung der Geflohenen ohne Vergießung unschuldigen Blutes unmöglich schien, so ritten wir wieder zurück nach der entgegen gesetzten Seite der Bai, wo man bei der vorigen Expedition, der ich nicht beiwohnte, einen zahlreichen Stamm von Eingeborenen angetroffen hatte. Einige von dem Korlo Stamme

begleiteten uns bis zu unsrem nächsten Nachtlager, gingen aber am folgenden Tage zurück, nicht sowohl aus Furchtsamkeit, als aus Erschöpfung von der großen Hitze und starkem Marschieren. Wir fanden am folgenden Tage, den 13ten Jan. keine Eingeborenen mehr, daher machten

wir uns nach Tananna (Sleaford Bay) auf, dem nächsten Orte, wo wir Lebensmittel finden konnten und kamen am nächstfolgenden Tage nach viertägiger Abwesenheit (rebus infectis; unverrichteter Dinge) wieder nach Hause. Die Gegend, über welche wir in dieser Zeit reiseten, ist zwar

dicht mit Casuaria bewachsen, aber so steinig, daß wir nicht über zwei engl. Meilen die Stunde reiten konnten. Das Ganze ist ein ununterbrochenes Lager von losen Kalksteinen, die entweder durch die häufigen und gewaltigen Brände während des Sommers, oder durch sonstige Einflüsse

der Witterung so verwittert sind, daß nur noch die härtesten Theile der Steine in scharfen Spitzen und Kanten, die wie Messer schneiden, die alte Oberfläche berühren.

Obwohl diese Ausflüchte geeignet waren, den Eingeborenen die Lehre zu geben, daß der Weise sich nicht ungeahndet verletzen läßt, so haben sie doch sich nicht enthalten können, mehrere kleine Diebstähle zu verüben, Einen von diesen will ich wegen der Kühnheit mit der er verübt wurde und des Unmuthes, den er in den Gemüthern der Ansiedler hervorrief, hier erwähnen. Am 15ten Febr. kamen 6 Eingeborene zum Abend nach Happy Valley, der nördlichsten Grenze der Stadt, zu einer dort wohnenden Frau und baten um Zwieback, allein die Frau ging ins Haus und schloß die Thür hinter sich zu. Darauf sah die Frau sie zu des Nachbars Hause gehen, und da sie selbiges verschlossen und ohne jemand darin fanden, einen nach dem anderen durch ein Fenster steigen, ihre Campsäcke mit aller Stille voll Kartoffeln füllen und dann davon rennen, ohne daß sie es wagte, sie zu stören. Wie stark die Neigung der Eingeborenen sei, kleine Gegenstände einzusacken, geht auch aus folgendem Umstande hervor. Ich vermißte seit einiger Zeit ein Tafelmesser und da es sich nach allem Suchen nicht fand, so beschuldigte ich Yutalta, der Wochen lang in meinem Hause geschlafen hatte, mit der Wegnahme desselben. Aber er leugnete und behauptete ein anderer Namens Yaltuwinni hätte es genommen. Wie dieser junge Mensch kam, untersuchte ich seine Sachen, aber er war nicht im Besitz des Messers. Einige Tage später fand ich dasselbe in Yutaltas Taschen, und ich brauche kaum hinzu zu fügen, daß mich diese Vereinigung von Dieberei, Undankbarkeit und Verschlagenheit tief schmerzte.

Auch sind einige Diebstähle im Busch auf den Stationen verübt worden; so daß mir fast bange ist, die Eingeborenen werden dies zu ihrem Geschäfte machen, in welchem Falle eine Feindseligkeit zwischen Schwarzen und Weißen, deren Folgen man nicht absehen können würde, unvermeidlich wäre. So viel ich gekonnt, habe ich die Eingeborenen gewarnt und auf die Folgen aufmerksam gemacht, worauf sie mir immer die Thäter genannt haben; es könnte daher wohl sein, daß sie wegen der aus meinen Vorstellungen entsprungenen Furcht seit mehreren Wochen weiterer Diebereien sich enthalten haben.

(Nr 3 ist aus Mangel an Platz nicht hereingegangen.)

~~Aus den 3 Nummern of the [des] "Southern Australian" werden Sie ersehen, daß die Methodisten eine Hilfsmissionsgesellschaft für Australien gestiftet haben, und aus den Briefen der Brüder in Adelaide verlautet, daß sie ihr Augenmerk auf die Stämme am See Alexandrina und den Murray gerichtet haben, die zum großen Theil die Encounter Bay Sprache reden. Diese Nachricht hat den Bruder Meyer etwas erschreckt, sodaß er mich in seinem letzten Briefe dringend auffordert, Port Lincoln zu verlassen und zu ihm zu kommen, um die befürchtete Collision zu vermeiden. Ich kann aber dieser Zumuthung keineswegs Folge geben, wegen des Zeitverlustes, dessen ich mich schuldig machen würde, und der Überzeugung, daß die Wesleyaner, wenn es gelänge, sie vom Osten zu verdrängen, ihre Aufmerksamkeit sogleich hieher wenden würden, nachdem nun ein Mal die Thür geöffnet ist. Vielmehr habe ich Bruder Meyer den Rath gegeben, die Gesellschaft um einen rüstigen Gehülfen anzugehen, der Kraft und Muth hat, sich den Beschwerden und etwaigen Gefahren der Reisen, die dort nothwendig wären, zu unterziehen. Dies ist meine Ansicht und mein Rath, es versteht sich aber von selbst, daß ich den Wünschen der Gesellschaft zu jeder Zeit und gerne gehorchen werde. — Ich kann mich nicht enthalten, hier einen Gegenstand zu erwähnen, der ebenfalls in jener Zeitung steht und mich in nicht geringe Verwunderung gesetzt hat, nämlich daß eine Gemein[d]e von Methodisten zu Winnenden in Würtemberg gestiftet worden sein soll und dies wäre doch beinahe arg.~~

Seit der Ankunft der Brüder Meyer und Klose bin ich ohne Nachricht von Dresden, abgerechnet einen Brief von dem lieben Cordes aus London vom 10 Juli 1840, den ich vorgestern erhielt. Er schickt mir eine malaiische Grammatik und schreibt, daß die Gesellschaft ein Haus in der Liliengasse gekauft, worüber ich mich sehr freue und zu Gott flehe, daß er aus diesem Hause den Segen zwiefältig ruhen lassen möge, der von der Franckeschen Anstalt in Halle theilweise gewichen zu sein scheint. Ferner erfahre ich aus Cordes Briefe, daß Sie meiner Ansicht seien, in den auf meine beabsichtigte Verbindung bezügliche Sachen und daß Sie mir thätige Theilnahme schenken wollen. O wie würde ich Ihnen Dank gewünscht(?) haben, wenn nicht Gott mich betrübt oder der Teufel mit mir gespielt hätte, denn wahrlich, ich weiß noch nicht, wem von beiden ich die für mich traurige Wendung dieser Sache zuschreiben soll. Ich kann nicht umhin, hier einige ruhige Bemerkungen anzuknüpfen in Bezug auf das Heirathen der Missionare und die Ansichten der Comiteglieder hierüber. Daß man dem guten Klose seine Wünsche in dieser Rücksicht versagt, scheint mir, und ich glaube auch dem Bruder Teichelmann, eben so unweise als hart zu sein; das erste, weil eine Frau, wie die Witwe Funke, sich auf der Adelaide Station würde äußerst nützlich haben machen könne, und letzteres, weil Klosens Alter mir Rücksicht zu verdienen scheint. Die Gesellschaft sagt zwar, daß sie es nur billigen könnte, wenn sich ihre Missionare eine Schwester nachkommen ließen, oder sich eine solche unter den Eingewanderten Europäerinnen erwählten. Aber fürwahr, diese Stellen in dem Berichte, wenn sie nicht aus Miskennung der koloniellen Gesellschaft hervorgegangen, wären geeignet, der Gesellschaft die Herzen ihrer Missionare zu entfremden. Wie soll er sich denn eine nachkommen lassen, wenn Bekanntschaft mit dem andren Geschlecht während der Studienjahre unzulässig ist? Wie soll er eine solche unter den Europäerinnen in der Colonie finden, wo sonst redliche Jünger Christi selbst den Versuchungen des Reichthums nicht widerstehen können, und der Missionar mit genauer Noth sein Brot zu essen hat? Geschweige daß er keine andre als eine

andre Confessionsverwandte finden würde, mit der eine Verbindung nach dem Urtheil der Väter unserer Kirche, selbst im Herzen Deutschlands nicht einmal zu rathen ist, viel viel weniger in einer englischen Colonie. Ich bin der Meinung, daß der Missionar, welcher mit einer ächten Lutheranerin verbunden ist, noch mal so fest stehe, als der, welcher mit einer Genossin einer andren Kirche oder Secte verheirathet ist. Sie können aus Kavel's und meinem Beispiele lernen, wie schwer es ist, sich in der Colonie glücklich zu verheirathen, wie viel Noth hat der erstere gehabt, und wie viel Schmerz habe ich erfahren. Ich glaube nicht, daß meine Armuth allein meine Untugend gewesen, aber ich weiß, daß Berthas Vater ein interessierter Mensch ist, und von keinem edleren Beweggrunde getrieben wird. Doch genug hiervon. Verargen Sie mir ja das Gesagte nicht, sondern sehen Sie es bloß als das an, wofür ich es ausbebe, soweit ich nämlich nicht selbst theilhaft bin, nämlich als meine unmaßgebliche Meinung. Aber das sage ich ohne Hehl, wäre ich jetzt wo ich vor 1 1/2 Jahren war, ich wollte das Recht üben, das Gott jeden Mann unbestreitbar gegeben hat; ich wollte alle voreilige Schreibereien unterlassen -- und alle Redereien über väterliche Macht und väterliche Zustimmung durch eine einfache Handlung über Bord werfen. Aus dem Satze in Cordes Briefe "S. will sich verheirathen, sobald alles zur Reise nach Encounter Bay vorbereitet ist, schließe ich, daß Sie meiner Meinung sind, und also nicht den albernen Unsinn Kavel's billigen, der Missionar müsse nachdem er seine Bekanntschaft befestigt, erst an die Gesellschaft schreiben, und dann warten, bis er Antwort erhalte."

Ich bin sehr begierig auf deutsche Nachrichten, namentlich in Bezug auf meinen Kampf mit Kavel und meiner Niederlassung in Port Lincoln. Ersterer hat vor einigen Monaten eine Aufforderung an uns erlassen, unsere Gedanken über Kirchenordnung aufzusetzen und ihm zukommen zu lassen, was Bruder Meyer und die Adelaider Brüder glaube ich gethan haben. Aber ich fand keine Neigung bei mir, theils weil der Gegenstand mir nicht nahe liegt, hauptsächlich aber, weil ich alles Zutrauen zu Pastor Kavel und

seine Ältesten verloren habe, und daher diese Maaßregel für nichts weiter halten kann, als einen Kniff, sich in seinem mystisch hierarchischen Wesen zu bestärken, entweder durch unsere Zustimmung oder durch förmliche Trennung von uns. Gebe Gott uns nur Gnade und den redlichen Willen, das Amt der Versöhnung eifrig zu treiben, dann werden zweckmäßige Einrichtungen zur Leitung unserer Gemein[d]e sich ohne viele Mühe finden.

Die Zeitungen meldeten vor einiger Zeit, daß der König von Preußen am 7ten Juni vor. Jahres verstorben sei und aus Cordes Briefe geht hervor, daß Fr. Wilhelm II sich sehr populär zeige, weshalb die Brüder in Preußen Hoffnung schöpfen, daß der Kirche mehr Freiheit geschenkt werden würde. Möge der König der Könige des neuen Königs Herz beherrschen und ihn also lehren, sein Volk christlich und gerecht zu regieren; dies ist mein Gebet, wie es denn gewiß das aller derer ist, die es mit der Kirche, unserer geistl. Mutter, von Herzen meinen.

Es steht jetzt wieder sehr kahl in unserem Geldbeutel aus, und die deutschen Wechsel, welche im October vor. J. eintreffen sollten, scheinen ihren eigenen Weg zu gehen oder in Angas Comptoir auf guten Wind zu warten; möchte doch diese Angelegenheit ein Mal mit einem geschäftsmäßigen Geiste betrieben werden, so würden wir unsere überflüssigen Sorgen überhoben sein. In meiner Einfältigkeit borgte ich vor. Jahr dem treulosen Fiedler eine Summe Geld unter der Bedingung, sie mir wieder zu geben, sobald ich selbige brauchte, aber noch soll er mir £ 18 bezahlen, ein sehr väterliches Stück. Mein Gehalt von £ 50 ist allerdings eine spürbare Hülfe, allein die erhöhten Preise der Lebensmittel in Port Lincoln beschneiden sie sehr, und wenn keine Unterstützung kömt, so werde ich meinen Knaben entlassen müssen.

Den Gegenstand, der mich am meisten bewogen, dies mal an Sie zu schreiben, ~~ist der Schluß~~ habe ich bis zuletzt aufgespart; es ist der Schluß Ihres lieben Briefes vom 9ten August 1839. Die Brüder Klose und Meyer überbrachten ihn, und da ich ihn nicht gleich auspacken konnte, so mußte er bei Abschluß meines letzten Schreibens an Sie unberücksichtigt bleiben. Zu jener Zeit der Trauer saß eine Thräne bei mir allerdings nicht sehr groß, sonst müßte es Ihnen viel gelten, wenn ich Sie versichere, daß mir jene Stelle Thränen entlockt hat. Wie, mein theurer Freund, mein geliebter Bruder und verehrter Vater! wie konnten Sie ihren Jonathan so sehr verkennen, wie auf so schwachem Grund Verdacht schöpfen, als hätte sich mein Herz von

meinem David entfernt, noch mehr, als würde ich unerkennlich gegen Ihre treuen, zarten und ich setze dazu schonende, umsichtige Bruderliebe! -- Ich kann Ihnen den tiefen Schmerz nicht verhehlen, den Sie mir dadurch gemacht, obwohl Sie schon vorher widerrufen hatten auf Grund eines spätern Briefes. Mein Briefwechsel mit Ihnen seitdem wird hoffentlich jeden Schatten von Verdacht verdrängt haben. -- Sehen Sie da, die Worte wollen nicht mehr fließen, wahrlich nicht wegen Kälte, sondern weil ich sie zu nichts sagend finde für das, was in der That für Sie fühle. Wenn mir alle Freude den Rücken kehrt, und ich wenigen mehr mein Zutrauen schenkte, wie ich denn erfahre, daß es wenige verdienen, so würden Sie doch wahrlich der letzte sein.

Weil Sie sich dann meinen David nennen, so lassen Sie mich noch zuletzt ein Wort vertraulicher Freundschaft mit Ihnen reden. Wie komme ich aus meinen Wirren und Kämpfen und Sorgen, in die ich verrätherisch gestoßen bin, und welche Leidenschaften aller Art noch drückender machen?

In Port Lincoln, wohin ich freilich noch aus guten Gründe gezogen, aber zum Theil auch aus Unmuth

geflohen bin, ist keiner, der mit mir betet, mich ermuntert oder tröstet. Zuweilen denke ich, ich müsse

meinen Flug senken, weil ich zu hoch gestiegen, zu viel kömmt mir vor, ich sei zu tief gesunken, und müsse

mich erheben, bald hege ich große Hoffnung in Bezug auf meinen Wirkungskreis, bald scheint mir mein Leben

abgesondert, nutzlos, treulos und sehne mich nach Deutschland, dem Lande warmer, treuer Herzen. Beten, ja beten

Sie herzlich mit mir; daß der Gott des Friedens mein und unser aller Herzen mit seiner allgenügsamen Gnade und seinem

überschwänglichen Frieden fülle und uns lehren thue nach seinem

Wohlgefallen. Ihre liebe Frau und alle Brüder herzlich grüßend

bleibe ich Ihr treuer

C. W. Schürmann

Recd. 20th Sept. 1841  
Sr, Hochehrwürden Herrn Pastor Wermelskirch  
Liliengasse Nr. 7  
Dresden

to the care of  
G. F. Angas & Co.  
2 Jeffrey Square  
St. Mary Axe  
London  
C.W.S.

Post Office  
Po 4  
Port Lincoln